

1. Ganz offensichtlich gibt es mich.
 - 1.1. Denn ich formuliere den Satz: "Ganz offensichtlich gibt es mich."
 - 1.2. Ich bin es, der formuliert, dass es mich gibt.
 - 1.3. Wenn ich es bin, der formuliert, dass es mich gibt, dann ist das ganz offensichtlich eine Tautologie.
2. Das bedeutet, dass es keine Illusion ist, dass es mich gibt.
 - 2.1. Das bedeutet, dass ich keine Illusion bin.
 - 2.2. Das bedeutet nicht, dass ich nicht aus Illusionen bestehe.
 - 2.2.1. Es gibt drei sich ausschließende Möglichkeiten.
 - 2.2.2. Zwei Möglichkeiten von den drei Möglichkeiten müssen falsch sein.
 - 2.2.3. Eine Möglichkeit muss richtig sein.
 - 2.2.3.1. Eine Möglichkeit ist, dass die Welt und ich vollkommen getrennt sind (Dualismus). Das muss eine Illusion sein, denn die Welt und ich können sich gegenseitig beeinflussen und das ist ein Widerspruch zur Annahme, sie wären völlig getrennt voneinander.
 - 2.2.3.2. Eine Möglichkeit ist, dass ich die Welt hervorbringe (idealistischer Monismus). Das ist eine unproblematische Annahme, solange es um angenehme Empfindungen, wie die, die entstehen, wenn ich Vanilleeis verspeise, geht. Denn dann ist es egal, ob es die Welt gibt aus sich oder ob ich sie hervorbringe.
 - 2.2.3.3. Eine Möglichkeit ist, dass die Welt auch ohne mich existiert und dass sie mich hervorbringt (naturalistischer Monismus). Das ist eine vernünftige Annahme, wenn es um unangenehme Empfindungen geht, wie Zahnschmerzen. Denn dann ist es angebracht, davon auszugehen, dass die Welt existiert und zum Zahnarzt zu gehen.
 - 2.2.4. Für die folgenden Sätze setze ich voraus, dass die Welt auch ohne mich existiert und dass sie mich hervorbringt (naturalistischer Monismus).
 - 2.2.5. Ich mache deshalb folgende Voraussetzungen:
 - 2.2.5.1. Ereignisse haben kausale Ursachen.
 - 2.2.5.1.1. Ereignisse sind die Umformung der Relationen (Form) von Elementen (Substanz).
 - 2.2.5.1.2. Um Dualismus zu vermeiden gilt:
 - 2.2.5.1.3. Die Gesamtheit der Elemente hebt sich gegenseitig zu Nichts auf.
 - 2.2.5.1.4. Neue Elemente entstehen nicht (mit der Ausnahme, dass sie so entstehen, dass sie sich gegenseitig aufheben).
 - 2.2.5.2. Ursachen sind selbst Ereignisse.
 - 2.2.5.3. Berechnungen sind kausale Vorgänge.
 - 2.2.5.4. Kausale Vorgänge sind Berechnungen.
 - 2.2.5.5. Möglichkeiten sind alternative Berechnungen.
 - 2.2.5.6. Zufälle sind die Überlagerung von Möglichkeiten.
 - 2.2.5.7. Raum und Zeit sind keine Bühne, sondern die Folge von Ereignissen.
 - 2.2.5.8. Es ist unvermeidlich, dass lange vor Erreichen des Endpunktes Ereignisse auftreten, die sich wiederholende Muster aus Relationen zwischen Elementen bilden.

2.2.5.9. Es ist unvermeidlich, dass einige dieser Muster selbstkopierend sind (Replikator).

2.2.5.10. Es ist unvermeidlich, dass mit der Zeit und in unterschiedlichen möglichen Versionen der Ereignisketten Variationen der Muster entstehen.

2.2.5.11. Es ist unvermeidlich, dass die Muster selektiert werden.

2.2.5.12. Muster evolvieren (Evolution).

2.2.5.13. Solche Muster sind Wissen.

2.2.5.13.1. Wissen wird immer virtueller.

2.2.5.14. Leben ist eine Form von Wissen.

2.2.6. Ich schreibe mir einige grundsätzliche Eigenschaften zu:

2.2.6.1. Es fühlt sich für mich so an, als ob ich in mir drinnen bin, wie der Wein in der Flasche. Das muss eine Illusion sein, denn wenn mein Körper zerfällt, existiere ich nicht mehr.

2.2.6.2. Es fühlt sich für mich so an, als ob ich meinen Körper steuere, so, wie der Fahrzeugführer eines Fahrzeuges das Fahrzeug führt. Das muss eine Illusion sein, denn wenn ich eine Folge meiner Körperfunktionen bin, dann bin ich das so, wie ein Computerprogramm zur Laufzeit eine Folge der technischen Eigenschaften des Computers ist.

2.2.6.3. Es fühlt sich für mich so an, als ob ich Entscheidungen fällen kann, die nicht von kausalen Vorgängen abhängig sind. Das muss eine Illusion sein. Denn für einen Beobachter muss meine Entscheidung ununterscheidbar von einem Zufall sein. Zufälle sind die Überlagerung von Möglichkeiten. Möglichkeiten sind alternative Berechnungen, die sich überlagern.

2.3. Ganz offensichtlich erlebe ich mein in der Welt Sein bewusst (Bewusstsein, Mitwissen, Conscientia).

2.3.1. Wollte ich eine Bewusstseinsmaschine bauen, so müsste sie folgende Eigenschaften haben:

2.3.1.1. Die Maschine müsste einen Speicher für Erinnerungen haben (Vergangenheit).

2.3.1.2. Die Maschine müsste einen Speicher für sich geplante Möglichkeiten haben (Zukunft).

2.3.1.3. Die Maschine müsste eine Recheneinheit haben, die aus den sich Möglichkeiten eine Auswahl trifft (Gegenwart).

2.3.1.4. Die Maschine müsste Sensoren und Effektoren haben, um die Umwelt wahrzunehmen, um in ihr handeln zu können.

2.3.1.5. Die Maschine müsste einen Speicher mit einer Landkarte der Umgebung haben, mit einer Markierung für den Ort der Maschine in der Umgebung.

2.3.1.6. Es ist unvermeidlich, dass Muster in der Umgebung selektiert werden, die dann als Informationen in den Speicher aufgenommen werden.

2.3.1.7. Für Bewusstsein würden diese Teile der Maschine nicht ausreichen. Sie müsste über Selbstbezüglichkeit verfügen.

2.3.1.7.1. Die Maschine könnte im Punkt auf der Landkarte die Maschine selbst abbilden, wobei die Abbildung auch wieder ein Bild

der Abbildung enthalten müsste. Nach unendlich vielen rekursiven Schritten würde Bewusstsein entstehen. Handlungsfähig wäre die Maschine dann aber nicht.

2.3.1.7.2. Die Maschine könnte Selbstbezüglichkeit erreichen, wenn alle möglichen Versionen von ihr, und Möglichkeiten sind sich überlagernde kausale Berechnungen, sich parallel gegenseitig auf sich beziehen. Die Selbstreferenz wäre dann im Moment der Gegenwart der Trennung der sich überlagernden Möglichkeiten unverzüglich gegeben.

2.3.1.7.2.1. Von dieser Form von Selbstbezüglichkeit gehe ich aus.

2.4. Die Welt als Ganzes besteht aus den sich überlagernden zukünftigen Möglichkeiten, aus der Vergangenheit der voneinander getrennten Versionen der Geschehnisse und aus dem gegenwärtigen Moment der Trennung der sich überlagernden Möglichkeiten.

2.5. Die Vergangenheit ist eine unendliche Abfolge von verschiedenen Versionen von Ereignissen wie ein offenes Intervall von Versionen von Ereignisketten, die aus dem Grenzwert eines Anfangspunktes entspringen.

2.6. Die Zukunft ist eine unendliche Abfolge von sich überlagernden Möglichkeiten wie ein offenes Intervall von Möglichkeiten, die auf den Grenzwert eines Endpunktes gerichtet sind.

2.7. Die Gegenwart ist der Moment der Trennung der sich überlagernden Möglichkeiten.

2.8. Der Anfangspunkt ist alles ermöglichend.

2.9. Der Endpunkt ist alles wissend.

2.10. Es ergibt sich das Paradoxon, dass der Endpunkt alles wissend ist, aber als Grenzwert außerhalb von Raum und Zeit nichts über den Zeitpfeil weiß. Dieses Paradoxon löst sich auf, wenn der Endpunkt ununterscheidbar vom Anfangspunkt ist und Anfangspunkt, Endpunkt und die sich überlagernden Möglichkeiten eine Einheit sind.

2.11. Der Endpunkt kommt dann wie wir in diese Zeit, ist wie wir gezeugt und geboren, hat gelebt, geliebt, gelitten, ist gestorben und auferstanden.

2.12. Allwissenheit ist dann ununterscheidbar von Auferstehung.